



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
Main Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2011

**Was heisst und zu welchem Ende studiert man „Autogenese der
Menschheit“?**

Wild, Markus

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-54788>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Wild, Markus (2011). Was heisst und zu welchem Ende studiert man „Autogenese der Menschheit“?
Erwägen Wissen Ethik, 22(1):110-112.

Erwägen Wissen Ethik

DELIBERATION KNOWLEDGE ETHICS

vormals / previously
Ethik und Sozialwissenschaften (EuS) – Streitforum für Erziehungskultur

Herausgegeben von
Frank Benseler, Bettina Blanck, Reinhard Keil, Werner Loh

EWE 22 (2011) Heft 1

Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft m.b.H.
Gerokstraße 51, 70184 Stuttgart
Fax 0711/24 20 88, E-Mail: lucius@luciusverlag.com
Internet: www.luciusverlag.com

Forschungsredaktion:

Erwägen Wissen Ethik (EWE)
Universität Paderborn, Fakultät I
Warburger Str. 100, D-33098 Paderborn
E-Mail: ewepad@upb.de
Internet: http://iug.uni-paderborn.de/ewe

Abonnenenverwaltung (zuständig für Neubestellungen, Adressänderungen und Reklamationen) bitte direkt an die Verlagsauslieferung: Brockhaus/Commission, Postfach, 70803 Kornwestheim, Tel. 07154/1327-37, Fax 07154/1327-13
E-Mail: lucius@brocom.de

Anzeigenverwaltung beim Verlag (Anschrift wie oben).
Es gilt die Anzeigenpreisliste vom 1. Januar 2010

Bezugsmöglichkeiten: Jährlich 4 Hefte.
Jahresabonnement 2011: Persönliches Abo € 82,-

Bibliotheken € 98,-, Studierende € 57,-, Einzelheft € 28,-
jeweils zzgl. Versandkosten.
(Versandkosten Inland € 5,-/Ausland € 10,-)
Alle Bezugspreise sind unverbindliche Preisempfehlungen.
Der Vorzugspreis wird eingeräumt, wenn eine Bestätigung der Mitgliedschaft bzw. eine Studienbescheinigung vorgelegt wird.
Abbestellungen müssen spätestens 3 Monate vor Ende des Kalenderjahres schriftlich erfolgen.

© 2011 Lucius & Lucius Verlagsges. mbH, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages vervielfältigt oder verbreitet werden. Unter dieses Vorbehalt fällt insbesondere die gewerbliche Vervielfältigung per Kopie, die Aufnahme in elektronischen Datenbanken und die Vervielfältigung auf CD-ROM und allen anderen elektronischen Datenträgern.

Druck und buchb. Verarbeitung: Rosch-Buch, Scheßlitz

Gedruckt auf säurefreiem und chlorarm gebleichtem Papier.
Printed in Germany ISSN 1610-3696

Richtlinien für Beiträge in EWE

((1)) Alle Manuskripte werden in einfacher Papier-Ausfertigung (zusammen mit einer Diskette) oder mit elektronischer Post an die Forschungsredaktion von EWE erbeten. Manuskripte dürfen weder veröffentlicht oder innerhalb der gesetzlichen Fristen zu anderwärtigen Veröffentlichungen vorgesehen noch eine Zusammenstellung aus Textpassagen bereits veröffentlichter Artikel sein. Die Autorinnen und Autoren stehen dafür ein, dass sie über die Rechte an den eingereichten Manuskripten verfügen und diese EWE zur Veröffentlichung übertragen. Nach der Annahme können eingereichte Beiträge nicht mehr zurückgezogen werden; inhaltliche Korrekturen sind dann nicht mehr möglich.

((2)) Alle Manuskripte müssen mit arabischen Ziffern nummeriert sein – möglichst absatzweise –, um Bezugnahmen zu erleichtern. Die Ziffern sind in doppelte Klammern zu setzen [z.B.: ((13))]. Die Forschungsredaktion behält sich vor, nicht durchnummerierte Manuskripte selbst zu nummerieren. Eine Manuskriptseite umfasst maximal 36 Zeilen mit je etwa 60 Anschlägen; sie soll 1 1/2zeilig geschrieben sein. Anmerkungen, Literaturangaben und Adresse sind auf gesonderten Seiten am Ende des Textteils anzufügen und sollen im Rahmen der Übelichkeiten liegen. Es wird gebeten, mathematisch-technische Details möglichst in einem Anhang zum Haupttext darzulegen. Schaubilder und Tabellen sind als reproduktionsfähige Unterlagen dem Manuskript beizufügen; ihre Platzierung ist im Manuskript zu kennzeichnen. Alle Texte sollen eine Überschrift erhalten.

((3)) Hauptartikel sollen 30 Manuskriptseiten nicht überschreiten. Jedem Hauptartikel ist eine Zusammenfassung in englischer und deutscher Sprache beizufügen, die jeweils höchstens 120 Wörter umfassen soll.

((4)) Kritiken von Hauptartikeln sollen einschließlich der Anmerkungen und Literaturangaben nicht mehr als ca. 5 Manuskriptseiten umfassen. Die Kritiker und Kritikerinnen sollen nach Erhalt des Manuskripts innerhalb vereinbarter Zeiten ihre Kritikbereitschaft bestätigen oder absagen. Die Kritiken sind, sofern nicht anders verabredet, innerhalb von zwei Monaten nach Übersendung des zu kritisierenden Manuskriptes der Forschungsredaktion zuzuschicken. Trifft eine Kritik nach dem vereinbarten Termin ein, kann für deren Berücksichtigung keine Garantie übernommen werden. Kritiken sollen eine Überschrift erhalten.

((5)) Repliken sollen auf alle Kritiken des Hauptartikels eingehen. Die Seitenzahl des Manuskripts soll die Anzahl der Kritiken nicht überschreiten. Die Repliken sind innerhalb von drei Monaten nach Übersendung der Kritiken der Forschungsredaktion zuzuschicken. Repliken sollen eine Überschrift erhalten.

((6)) Erwägungssynopsen sowie alle weiteren EWE-Beiträge sollen in Abstimmung mit der Forschungsredaktion und im Geiste des Programms gestaltet werden.

((7)) Die Forschungsredaktion behält sich vor, Manuskripte, die nicht den formalen Anforderungen entsprechen, den Autorinnen und Autoren zurückzugeben.

Erwägen Wissen Ethik

Deliberation Knowledge Ethics

vormals / previously
Ethik und Sozialwissenschaften (EuS) – Streitforum für Erziehungskultur

EWE 22 (2011) Heft 1 / Issue 1

INHALT / CONTENT

PHILOSOPHISCHES SEMINAR
DER UNIVERSITÄT ZÜRICH
Arbeits- und Forschungsstelle für Ethik

ERSTE DISKUSSIONSEINHEIT / FIRST DISCUSSION UNIT

HAUPTARTIKEL / MAIN ARTICLE

Gerd Jüttemann: Historische Psychologie und die Entwicklung der Menschheit
Die Perspektive einer Fundamentaltheorie 3-16

KRITIK / CRITIQUE

Adrian C. Brock: Taking history seriously 17-19

Ditmar Brock: Erklärungsprobleme einer historischen Psychologie 19-22

Pradeep Chakkarath: Wie Konzepte Geschichte machen – „Entwicklung“ in der Psychologie 22-24

Martin Dege: Kurt Lewins Action-Research-Konzept

als empirische Grundlage einer historischen, konkreten Psychologie 24-27

Paul Drechsel: Benötigen wir eine „Historische Psychologie“? 27-29

August Flammer: Jüttemanns Psychologie der Menschheitsgeschichte – einige Anmerkungen 29-32

Klaus Franke: Die beste aller Welten? 32-34

Wolfgang Friedlmeier: Relevanz der Kulturpsychologie und die Relativierung der Fundamentaltheorie 34-36

Immanuel Geiss: Realhistorisches zur Historischen Psychologie 36-39

Gerlinde Gild: Ein chinesischer Beitrag zu einer Historischen Psychologie 39-42

Frank Göttmann: Historische Psychologie und Historie. Schlaglichter auf ein unklares Verhältnis 42-45

Ludwig Janus: Historische Psychologie und Psychohistorie – Überlegungen für eine konstruktive Kooperation 45-47

Ulrich Kattmann: Ein Tier wie kein anderes 48-49

Carlos Kölbl: Drei Anfragen an die Historische Psychologie 49-51

Uwe Krebs: Überzeugend in Ziel und Programm, doch Kritik am Weg 52-54

Adelheid Kühne: Überlegungen zum Phänomen der Autogenese und zur biographischen Forschung
im Kontext der Historischen Psychologie 54-55

Bernhard Lang: Eine kurze Weltgeschichte der Religion in sechs Stufen 55-58

Wolfgang Mack: Theoretische und methodologische Herausforderungen für die Historische Psychologie.
Einige Andeutungen 58-61

Morus Markard: Geschichtsphilosophie oder Historizität des Psychischen? 61-63

Heinz-Jürgen Niedenzu: Zwischen Konstitution und Konstruktion: Die Geschichte des Psychischen 63-65

Hans-Heinrich Nolte: Notizen zu Gerd Jüttemann: Historische Psychologie und die Entwicklung der Menschheit.
Die Perspektive einer Fundamentaltheorie 66-68

Rolf Oerter: Historische Psychologie: Programm oder Einzelforschung? 68-70

- Christa Quitzau-Schneider:** Gerd Jüttemanns *Historische Psychologie* – Aspekte einer Kulturpsychologie 71-73
- Norbert Rath:** Historische Psychologie – ein Sesam öffne dich? 73-76
- Hellgard Rauh:** Autogenese, Evolution und Entwicklung.
Ein Kommentar zu Jüttemanns „Historische Psychologie“ 76-79
- Josef H. Reichholf:** Kritik aus biologischer Sicht 79-81
- Wolfgang Reinhard:** Historisch-anthropologische Bedenken 82-83
- Rainer Reizenzein und Irina Mchitarjan:** Eine evolutionäre Theorie der Kulturtransmission
als Baustein für die „Fundamentaltheorie der Menschheitsentwicklung“ 83-85
- Thomas Bernhard Seiler:** Wie fundamental sollte eine Fundamentaltheorie sein? 85-88
- Thomas Sluneko und Martin Wieser:** Wundt meets Hegel?
Anmerkungen zur „Historischen Psychologie“ Gerd Jüttemanns 88-91
- Hasso Spode:** Ein Gegenvorschlag: Historische Anthropologie ohne Fundamentaltheorie 91-94
- Stefan Strohschneider:** Historischen Psychologie und der Theorienbedarf der Interkulturellen Kommunikation 94-96
- Hannes Stubbe:** Anmerkungen zu Gerd Jüttemanns Aufsatz 96-98
- Thomas Teo:** Tradition, reflexivity, and German solipsism 99-101
- Christian Thies:** Die Dialektik des Fortschritts 101-103
- Heinz-Günter Vester:** Historische Psychologie und Historie der Seele – eine Erfolgsgeschichte? 103-105
- Burkhard Vollmers:** Dialektische Autogenese – Möglichkeiten der Erweiterung
des Entwurfs einer historischen Psychologie von Gerd Jüttemann 105-107
- Erhard Wiersing:** Von den Schwierigkeiten und der Notwendigkeit einer Historischen Psychologie 107-110
- Markus Wild:** Was heißt und zu welchem Ende studiert man „Autogenese der Menschheit“? 110-112
- Hannes Wimmer:** Gesellschaftstheoretische Überlegungen zum Programm einer historischen Psychologie 112-115
- H. Maximilian Wontorra:** Stellungnahme zu Gerd Jüttemanns *Historischer Psychologie* 115-116

REPLIK / RESPONSE

- Gerd Jüttemann:** „Geschichte kann erzählt, Entwicklung muss diagnostiziert werden“ –
Diachrone Diagnostik und die *erwägungskontrollierte* Erforschung des Menschen 117-145

ANHANG / APPENDIX

BRIEF / LETTER

- Herbert Hörz:** Kulturelle Evolution und Ethik 146-149
- Ulrich Kazmierski:** Erwägungskultur ohne Erwägen? – Oder: Wie Könige und Weise diskutieren 149-152

kennen und Wollen bis zum reflexiven Bewußtsein der Welt und des Ich) und des *Denkens, Erinnerens, Planens* und *non-verbaler* und *verbaler Kommunizierens*. Diese personalen Funktionen sind das Produkt der naturgeschichtlichen *Evolution des menschlichen Geistes*.

(En-)Kulturation meint die *Bildung an Kultur* auf der Grundlage jener personalen Grundbefähigungen, und zwar zum *Werkzeuggebrauch*, zum Erwerb bestimmter *Sprachen*, zur Aufnahme und Unterhaltung *affektiver Kontakte* und *Bindungen*, zum *interpersonalen Handeln* nach konventionellen *Regeln der Gewohnheit und Sitte*, zur *Imagination* von „Welten“ hinter der Welt in *Kulten, Künsten und Wissenschaften* und zur Aneignung, Entwicklung und Überlieferung von Kultur in *Erziehung, Sozialisation* und *(Selbst-)Bildung*. Die bildend angeeignete Kultur kann man als die subjektive Form jener objektiven Kultur verstehen, welche menschliche Gemeinschaften historisch in jeweils besonderer Ausprägung hervorgebracht haben und in jeweiliger Gegenwart gebrauchen und überliefern.

(10) Eine solche Historische Psychologie kann beanspruchen, eine **konstitutive Bedeutung** für das Fach **Psychologie** und darüber hinaus für alle **Humanwissenschaften** und in Sonderheit für die **Allgemeine Anthropologie** in allen ihren Dimensionen zu haben. Denn die Erforschung erstens der Bioevolution der menschlichen Psyche, zweitens der Möglichkeiten ihrer kulturgeschichtlichen Ausprägung in den Gesellschaften der Welt und drittens der lebensgeschichtlichen Vielfalt psychischer Entwicklung, Personalisation und Kulturation der Individuen nimmt in der Deutung des Menschen eine Schlüsselstellung ein. Dies hat Wilhelm Wundt, sicherlich mit Bezug auf Wilhelm Dilthey, am Beginn des 20. Jahrhunderts ebenso schon gesehen, als er in der Historischen Psychologie eine konstitutive Grundlage aller Geisteswissenschaften gesehen hat: „Denn der Inhalt der Geisteswissenschaften besteht überall in den aus unmittelbaren menschlichen Erlebnissen hervorgehenden Handlungen und ihren Wirkungen. Insofern die Psychologie die Untersuchung der Erscheinungsformen und Gesetze dieser Handlungen zu ihrer Aufgabe hat, ist sie selbst die allgemeinste Geisteswissenschaft und zugleich die Grundlage aller einzelnen, wie der Philologie, Geschichte, Nationalökonomie, Rechtswissenschaft usw.“ (Wundt 1922, 18; zit. nach Jüttemann 38).

Anmerkungen

1 Jüttemann, G. (Hg.): Die Geschichtlichkeit des Seelischen. Der historische Zugang zum Gegenstand der Psychologie, Weinheim 1986.

2 Vor allem in seinen Schriften: Autogenese als lebenslanger Prozeß. Ansätze zu einer Entwicklungstheorie der individuellen Persönlichkeit, in: Ders./Thomae, H. (Hg.), Persönlichkeit und Entwicklung, Weinheim 2002, 288-315; Persönlichkeit und Selbstgestaltung. Der Mensch in der Autogenese, Göttingen 2007.

3 Ich folge hier der in den Humanwissenschaften heute üblichen Unterscheidung, welche ich auch zur Grundlage gemacht habe in meiner Schrift: Wiersing, E.: Geschichte des historischen Denkens. Zugleich eine Einführung in die Theorie der Geschichte, Paderborn 2007.

4 Damit folge ich grundbegrifflich der von mir entworfenen und in Bände im F. Schöningh-Verlag in Paderborn als Band 2 des Projektes „Geschichte – Bildung – Geschichte der Bildung“ erscheinenden Abhandlung: Bildung. Eine humanwissenschaftliche Grundlegung.

Adresse

Prof. Dr. Erhard Wiersing, Am Eichenpohl 13, D-32760 Detmold

Was heißt und zu welchem Ende studiert man „Autogenese der Menschheit“?

Markus Wild

((1)) Der von Gerd Jüttemann vorgelegte Entwurf für eine „Historische Psychologie“ als „Fundamentaltheorie“ ist interdisziplinär umfassend und theoretisch ambitiös. Allerdings zeigt er sowohl begrifflich als auch empirisch eher unscharfe Konturen, so dass es dem Kommentator schwer fällt, präzise Nachfragen und Einwände zu formulieren oder Anregungen zu geben. Ein zentraler Begriff des Programms ist die „Autogenese“. Ich werde mich im Folgenden auf diesen Begriff konzentrieren, dabei wichtige weitere Aspekte des Vorschlags außer Acht lassend.

((2)) Der Ausdruck „Autogenese“ wird von Jüttemann in Abschnitt (3) definiert als „eigenverantwortliche Lebens- und Selbstgestaltung“ menschlicher Subjekte. Als solche Subjekte kommen nicht nur Individuen in Betracht, sondern auch Kollektive, und entsprechend wird zwischen „individueller Autogenese“ und „kollektiver Autogenese“ unterschieden. Sowohl individuelle als auch kollektive Prozesse der eigenverantwortlichen Lebens- und Selbstgestaltung sind stets zugleich durch eine Tendenz zur Beharrung in einem Zustand und durch eine Tendenz zum Verlassen dieses Zustands gekennzeichnet. Die Tendenz zur Beharrung wird als „Erhaltungsmotiv“ bezeichnet (4). Die Autogenese ist hier „zyklisch“, insofern sie sich auf die reproduktive Aufrechterhaltung von bereits erreichten Zuständen bezieht. Die Tendenz zum Verlassen wird als „Überschreitungs-motiv“ angesprochen (4). Hier ist die Autogenese „perspektivisch“, denn sie blickt sozusagen über sich hinaus, nach vorn, nach einem neuen Zustand strebend. Es gibt also so etwas wie individuelle zyklische Autogenesen (z.B. Essensgewohnheiten), individuelle perspektivische Autogenesen (z.B. berufliche Zusatzausbildungen), kollektive zyklische Autogenesen (z.B. Feiertage einer Institution) und kollektive perspektivische Autogenesen (z.B. die Erschließung neuer Rohstoffquellen). Wie ist nun *das Verhältnis zwischen zyklischer und perspektivischer Autogenese* zu sehen? Jüttemann sagt: „Die Aufrechterhaltung des bereits Erreichten erfordert jene ständigen Aktivitäten, die sich als zyklische Autogenese zusammenfassen lassen und die *eine nahezu unverzichtbare Voraussetzung* für jede perspektivische Autogenese bilden.“ (12, meine Hervorhebung) Es sieht also so aus, als wäre eine perspektivische Autogenese ohne zyklische nicht möglich. Aber warum? Natürlich braucht es die *generelle* Fähigkeit, einen einmal erreichten Zustand aktiv zu stabilisieren, bevor man neue Möglichkeiten erwägt, aber kann dies auch für *spezifische* Aktivitäten der Lebens- und Selbstgestaltung gelten? Nehmen wir an, meine Essgewohnheiten (oder das Essverhalten einer Gemeinschaft) seien durch und durch instabil, sie wechseln täglich, ja stündlich, ich stopfe mir manchmal in den Schlund, was mir an Essbarem begegnet, an manchen Tagen aber vergesse ich das Essen fast ganz oder esse nur Brot. Ich kann nun durchaus den Wunsch entwickeln, diesen Zustand zu überschreiten (regelmäßig, gesund, ausreichend zu essen), ohne zuvor einen Zustand erreicht zu haben, zu dessen Aufrechterhaltung es besonderer Gestaltung bedarf.

Jüttemann meint, dass die zyklische „eine nahezu unverzichtbare Voraussetzung für jede perspektivische Autogenese“ bilde. Offenbar ist das Voraussetzungsverhältnis kein ausnahmsloses und also kein strikt begriffliches. Man wüsste gerne Genaueres über den Zusammenhang zwischen beiden Formen der Autogenese, etwa dadurch, dass einem erklärt wird, warum das eben besprochene Voraussetzungsverhältnis offenbar „unverzichtbar“ ist, aber eben nur „nahezu“. Offenbar sind Verletzungen des Voraussetzungsverhältnisses die Ausnahme. Wie sehen diese Ausnahmen aus? Doch sicher nicht so, wie in meinem Beispiel der Essgewohnheiten, denn hier handelt es sich um ein Beispiel, das sich beliebig variieren lässt, und nicht um eine Ausnahme. Gehen wir weiter: Wie ist *das Verhältnis zwischen individueller und kollektiver Autogenese* zu sehen? Im Abschnitt (30) formuliert Jüttemann folgendes „Funktionsprinzip“: „*Wenn zyklische und perspektivische Autogenese ein ausgeglichenes Kräfteverhältnis bilden, ist eine optimale Entwicklung möglich. Einseitige Ausprägungen lassen demgegenüber prinzipiell Nachteile entstehen.*“ Auf kollektiver Ebene ist zu viel Zyklizität Rückständigkeit, zu viel Perspektivität Aufruhr. Besser ist es, beides im Gleichgewicht zu halten. Analog gilt von Individuen, dass ein Gleichgewicht zwischen Entfaltungsvorzicht und Rastlosigkeit besser ist. Es ist besser, weil auf der Grundlage des Gleichgewichts eine optimale Entwicklung zu erwarten ist. Nehmen wir an, dass dies für *Individuen aus der Perspektive der Individuen* zutrifft (was ich bezweifle), warum sollte dasselbe auf für *Individuen aus der Perspektive des Kollektivs* zutreffen? Man könnte sich vorstellen, dass eine stabile Verteilung (vielleicht im Sinne der statistischen Stabilitätskonzeption in Analogie zu einer evolutionären stabilen Strategie) zwischen überwiegend „beharrend-zyklisch“ und überwiegend „überschreitend-perspektivisch“ für ein Kollektiv ein ausgeglichenes Kräfteverhältnis für eine optimale Entwicklung desselben darstellt. Etwas Ähnliches könnte man für Kollektive *aus der Perspektive des Kollektivs* bzw. *aus der Perspektive des Individuums* sagen. Alles in allem, so will mir scheinen, krankt der Entwurf daran, dass die Beziehungen zwischen den grundlegenden Begriffen unklar erscheinen.

((3)) Entscheidend ist, dass es sich bei allen autogenetischen Prozessen – im Unterschied zur Heterogenese – um Tätigkeiten von Subjekten handelt, die diese *an sich selbst* vollziehen. Dies setzt *erstens* voraus, dass die Subjekte dieser Tätigkeit in irgendeiner Form ein Bewusstsein ihrer selbst als Individuen bzw. als Kollektive erlangt haben. Dies setzt *zweitens* voraus, dass sich die Subjekte dieser Tätigkeit in irgendeiner Form eine Vorstellung ihres bereits erreichten Zustandes und eine Vorstellung eines neuen Zustandes machen können. Diese beiden Voraussetzungen implizieren zusammen genommen die *dritte* Voraussetzung, dass sich die Subjekte dieser Tätigkeit als etwas verstehen, das wesentlich zeitlich existiert und dem die unterschiedlichen Zeitektasen der eigenen Existenz (Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft) in der Vorstellung zur Verfügung stehen, denn schließlich müssen für eine eigenverantwortliche Lebens- und Selbstgestaltung erreichte und vorhergegangene, potentielle neue und alte Zustände miteinander verglichen werden können.

((4)) Vor dem Hintergrund dieser Voraussetzung versteht man vielleicht auch Jüttemanns Eingangsbehauptung besser, wonach Menschen „keine Tiere“ sind (1). Dies ist in einem Sinn falsch: *Homo sapiens* ist nun einmal ein Tier. In einem anderen Sinn ist es trivial wahr: „Tier“ ist nun einmal der Gegenbegriff zu „Mensch“. Aber in welchem Sinn könnte die Behauptung interessanterweise wahr oder falsch sein? Nehmen wir an, dass es sich um eine *empirische* Behauptung handelt. (Und um was für eine Behauptung sollte es sich hier sonst handeln?) Dann besteht ein aussichtsreicher Weg zur Beantwortung der Frage, ob eine Behauptung wahr ist oder nicht, darin, den Blick auf die empirische Forschung zu richten. In Anthropologie und Ethologie finden sich weitverzweigte und hoch interessante Diskussionen darüber, was den Menschen von cleveren Tieren wie Menschenaffen, Delfinen und Rabenartigen unterscheidet. Heiße Kandidaten dafür sind – abgesehen von der Sprache – Selbstbewusstsein, und zwar in dem Sinne, dass Exemplare der genannten Tierfamilien nicht über eine sog. „Theorie des Geistes“ (*theory of mind*) verfügen,¹ und das sog. „geistige Zeitreisen“ (*mental time travel*), worunter man die Fähigkeit versteht, sich an eine subjektive Vergangenheit zu erinnern und diese episodischen Erinnerungen für die Planung zukünftiger Tätigkeiten zu verwenden.² Diese beiden Kandidaten treffen sich mit den drei oben genannten Voraussetzungen des Jüttemannschen Entwurfs. Nun bin ich selbst mit der Kür dieser beiden Kandidaten nicht ganz einverstanden³, aber dies ist nicht der Punkt, um den es mir geht. Meines Erachtens hätte Jüttemann nicht nur an dieser Stelle, sondern auch an vielen anderen Stellen davon profitieren können, dass er auf empirische Daten verweist oder empirische gestützte Theorien aufgreift. So heißt es z.B. in Abschnitt (11): „Vieles spricht dafür, dass im Akt einer Erweiterung des Einsatzbereichs für ein bereits auf Instinktbasis vorhandenes kooperativ-instrumentelles Sozialverhalten der Beginn einer Entwicklung gesucht werden muss, aus der der Mensch hervorgegangen ist.“ Was spricht dafür? Worauf bezieht sich der Verfasser? Oder in (25): „In unserer Kulturregion spricht die wachsende Zahl von Jugendlichen, die einen höheren Schulabschluss erreichen, grundsätzlich dafür, dass die kognitiven Fähigkeiten zunehmen bzw. dass sie zumindest nicht abnehmen.“ Ist das so eine Meinung, die man plausiblerweise haben kann oder gibt es dazu Daten? Und worauf stützen sich eigentlich Jüttemanns Überlegungen zu „freier, klüger, friedfertiger und spielfreudiger“ (22) in den Abschnitten (23) ff.? Wie bemisst sich die Spielfreudigkeit und Klugheit der Menschheit um (sagen wir) 350 v. Chr., 1550 und um 2000? Auf welche Daten, auf welche Bewertungen stützen sich diese Vergleiche? Nicht besser steht es um die Begrifflichkeit. Der wichtige Begriff der „zweiten Natur“, der in der zeitgenössischen Philosophie aufgrund der Arbeiten John McDowells⁴ eine gewisse Renaissance erfährt, wird von Jüttemann mit Verweis auf Rath, Rath, Rath und Rath eingeführt. Dem wird auch eine „dritte Natur“ angefügt (7), deren Funktion unklar bleibt. Oder der Begriff der „Kultur“. So heißt es in Abschnitt (12): „Doch selbst dort, wo sich im Tierreich ganze „Staaten“ entwickelt haben, sprechen wir nicht von einer kulturellen Leistung. Lediglich der Mensch gilt als „Schöpfer und Geschöpf der Kultur“ (Landmann 1961).“ Wer ist hier „wir“? Mit Sicherheit nicht Forscherinnen und Forscher, die von „Kultur“ bei Tieren sprechen.⁵ Was ist mit „Kultur“

gemeint? Denkt man bei „Kultur“ zuerst an Staat, Mythos, Religion, Kunst, Recht, Mode oder Wissenschaft, so scheint es auf der Hand zu liegen, dass nur Menschen Kultur haben. Man kann Kultur jedoch auch unabhängig von Institutionen definieren, und zwar als gruppenspezifische (nicht artspezifische) Präferenzen, Verhaltensmuster oder Erzeugnisse in einer bestimmten Population, die auf sozialem Lernen beruhen und nicht-genetisch weiter gegeben werden. Kultur in diesem Sinne findet sich auch bei Tieren. Mir geht es weniger um einzelne Nachweise, Belege oder Daten, sondern um den folgenden Punkt: An kaum einer Stelle von Jüttemanns Präsentation seines Entwurfs hat man den Eindruck, er würde empirische Arbeit zu Gebieten außerhalb des engeren Feldes der Psychologie, zur Kenntnis nehmen. Doch ein derart interdisziplinär angelegter Entwurf kann m.E. nicht umhin, dies zu tun. Was uns Jüttemann stattdessen liefert sind häufig Alltagsvermutungen, Plausibilitätsüberlegungen, *ad-hoc*-Hypothesen und *just-so*-Geschichten. Zwar wendet er sich nicht zu Unrecht gegen einen „Reduktionismus einseitiger naturwissenschaftlicher Orientierung“ (8). Doch dies sollte nicht dazu führen, dass ein interdisziplinäres und empirisches Projekt auf interdisziplinäre, empirische Daten verzichtet!

((5)) Ich komme zum Schluss nochmals auf die in ((3)) formulierten Voraussetzungen von Jüttemanns Konzept der Autogenese zurück. Dort wurde gesagt: Entscheidend für das Programm ist, dass es sich bei allen autogenetischen Prozessen um Tätigkeiten von Subjekten handelt, die diese an sich selbst vollziehen, und dies setzt voraus, dass diese Subjekte in irgendeiner Form ein Bewusstsein ihrer selbst als Individuen bzw. als Kollektive erlangt haben. Wie ist das nun mit „dem Menschen“ oder „der Menschheit? Es ist die Rede von der „Autogenese der Menschheit“ (10). Oder: „Menschheitsentwicklung ist kollektive Autogenese in weltpolitischer, gesamtgesellschaftlicher und gattungsspezifischer Hinsicht.“ (22). Oder: „Freier geworden ist der Mensch bereits in der Frühzeit seiner Entwicklung aufgrund der erlangten Nahrungsüberschüsse sowie durch seine Ausbreitung über die ganze Erde.“ (23) Erinnern wir uns an die Definition von Autogenese als „eigenverantwortliche Lebens- und Selbstgestaltung“ menschlicher (kollektiver und individueller) Subjekte. Dazu gehört, wie gesagt, dass sich diese Subjekte ihrer selbst in irgendeiner Form als Individuen bzw. als Kollektive bewusst sind. Wie aber soll „die Menschheit“ sich ihrer selbst z.B. in der Frühzeit als Menschheitssubjekt bewusst gewesen sein? Und inwiefern ist „Ausbreitung über die ganze Erde“ eine Form eigenverantwortlicher Lebens- und Selbstgestaltung? Wie kann sich die prähistorische Menschheit überhaupt ihrer selbst als Subjekt eigenverantwortlicher Lebens- und Selbstgestaltung bewusst gewesen sein? Mir fällt keine Antwort ein. Das Konzept der Autogenese erscheint mir für die Gattungsgeschichte als unbrauchbar. Formulierungen wie „Autogenese der Menschheit“ ergeben bei näherer Betrachtung wenig Sinn. Was also heißt und zu welchem Ende studiert man Autogenese *der Menschheit*? Keine Ahnung.

Anmerkungen

1 Vgl. J. Call und M. Tomasello, „Does the chimpanzee have a theory of mind? 30 years later“, *Trends in Cognitive Sciences*, 12/5 (2008), 187-192.

2 Vgl. T. Suddendorf und M. C. Corballis, „The evolution of foresight: What is mental time travel and is it unique to humans?“, *Behavioral and Brain Sciences*, 30 (2007), 299-313.

3 Markus Wild, *Tierphilosophie zur Einführung*, Hamburg: Junius 2008.

4 John McDowell, *Mind and World*, Cambridge, Mass.: Harvard Univ. Press, 1994.

5 Vgl. K. N. Laland und B. G. Galef (Hrsg.), *The Question of Animal Culture*, Cambridge, Mass.: Harvard UP, 2009.

Adresse

Dr. Markus Wild, Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Philosophie, Unter den Linden 6, D-10099 Berlin

Gesellschaftstheoretische Überlegungen zum Programm einer historischen Psychologie

Hannes Wimmer

((1)) Der Beitrag von Gerd Jüttemann versucht zu einer „Grundlagentheorie der Menschheitsentwicklung zu gelangen“ (29), wodurch die von ihm konzipierte „historische Psychologie“ neu zu positionieren wäre, nämlich als „Grundlage der Geisteswissenschaften“ (so der Autor im Anschluss an W. Wundt) (33). – Obwohl der Autor immer wieder betont, dass es ihm um wissenschaftstheoretische Grundlagen einer neuen Disziplin, nämlich der „historischen Psychologie“ geht, so ist doch vom ersten bis zum letzten Absatz unverkennbar, dass er die Evolution des *Homo sapiens sapiens* und damit etwas, was er Menschheitsgeschichte oder auch „Menschwerdung“ bis hin zu einer Stufentheorie für die „Geschichte des Psychischen“ oder „des Menschen“ (von Plessner und Gehlen) im Sinne hat (Gehlen wird von ihm sonderbarerweise gar nicht erwähnt).

Ich werde im folgenden zunächst auf mehrere ontologische Probleme aufmerksamer machen, welche im Beitrag von Jüttemann immer wieder auftauchen – auftauchen ohne ausreichend zu klären, wie sich seine Position in diesem vielfach verzweigten Weg mit zahlreichen Sackgassen hindurchbewegt. Sodann stellt sich die Frage, wie sich Jüttemanns Anspruch einer Grundlagentheorie für eine „Historische Psychologie“ vereinbaren ließe mit einer „Theorie der Differenzierungsformen von Gesellschaften“ und darin wiederum einer Auffassung von „Geschichte als Ereignisgeschichte“. Zunächst aber sei Jüttemanns Kritik am gegenwärtigen Mainstream der positivistischen Psychologie gelobt – die Psychologie als Disziplin hat ja einen eigenen Gegenstand, nämlich „psychische Systeme“ und deshalb erscheint es als unangemessen, wenn sie so tut, als ließen sich die unendlich vielen Aspekte psychischer Systeme wissenschaftlich so modellieren wie biologische oder gar mechanische. Der Mensch ist in der Tat keine triviale Maschine!

((2)) *Phylogenese und Ontogenese*. – Es besteht seit den ersten Anfängen einer universalen Geschichtsphilosophie die schier unüberwindliche Neigung, die „frühesten Stufen der menschlichen Entwicklung“, also die „primitiven Naturvölker“, zu vergleichen mit den frühen Stufen der psychischen